

Rezension: Alexander Ziem:
Frames und sprachliches Wissen.
Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz.
Berlin / New York: Walter de Gruyter 2008
(Sprache und Wissen 2), 485 S.

Die Frame-Semantik ist eine der wichtigsten Neuentwicklungen in der Sprachtheorie, insbesondere der Semantik, der letzten fünfzig Jahre. Auch wenn erste Anfänge dieses neuen semantischen Paradigmas bis in die 1970er Jahre zurückreichen (Fillmore ab 1968, Minsky ab 1974; einige Ursprünge, wie z.B. die Schema-Theorie von Bartlett 1932 liegen noch viel früher), hat die Rezeption insbesondere in der linguistischen Semantik doch eher zögerlich eingesetzt und in nennenswertem und der Bedeutung des unter diesem Namen firmierenden recht heterogenen Spektrums divergierender Ansätze gerecht werdendem Umfang eigentlich bis heute nicht so recht stattgefunden; jedenfalls wird frame-theoretischen Ansätzen noch immer nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die ihnen von der Sache (und der Brisanz der durch sie bewirkten theoretischen Perspektivenwechsel) her gebührt. Insofern füllt die Arbeit von Ziem, als m.W. erste umfassende Rezeption und Diskussion der Frame-Semantik zumindest in der deutschsprachigen (v.a. in der Germanistischen) Sprachwissenschaft, eine echte Lücke. Ihre Publikation fällt in eine Zeit, in der die Linguistik sich insgesamt stärker an kognitiv ausgerichteten Modellen orientiert und verstärkt die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den der Erforschung der Kognition gewidmeten Wissenschaften sucht. Sie kommt daher genau zur richtigen Zeit. Dies zeigt auch der Umstand, dass sie in der neuen Reihe „Sprache und Wissen“ (als zweiter Band) erscheint, deren Einrichtung auf ein in der allgemein „Wissensgesellschaft“ genannten heutigen Gesellschaftsformation hochaktuelles Thema heutiger Forschung reagiert.

Das Thema der Arbeit bewegt sich in einem Gegenstandsfeld, das in der Reichweite mehrerer Disziplinen liegt. Damit ist die Arbeit im besten Sinne interdisziplinär. Dabei bearbeitet der Autor Desiderate höchster Dringlichkeitsstufe. Er legt mit seiner Arbeit nicht mehr und nicht weniger vor als die erste umfassende und integrative Darstellung und Diskussion der Frame-Theorie in allen ihren relevanten sprachtheoretischen Bezügen und all ihrer linguistisch-semantischen Leistungsfähigkeit, und zwar theoretisch wie auch empirisch-deskriptiv, in deutscher Sprache. (Nach Kenntnis des Rezensenten gibt es auch im angelsächsischen Sprachraum bisher keine Arbeit, die den sprachtheoretisch-semantischen Grundlagen der Frame-Theorie dermaßen gründlich – und verschiedenste, bisher konträre Ansätze integrativ auswertend – auf den Grund geht wie das Buch von Ziem.)

Ziem entfaltet in seinem Buch einen durchgängigen Argumentationsgang, der – zentriert um die Frame-Theorie, die nach seiner Auffassung zu Recht als der geeignetste Ansatz zur Erfassung des semantisch relevanten Wissens in seiner ganzen verstehensrelevanten Breite aufgefasst wird – für die kognitive (man könnte auch sagen „epistemologische“) Semantik ihre sprach-, gedächtnis- und verstehenstheoretischen Grundlagen ebenso entwickelt wie ein Modell ihrer empirisch-deskriptiven Anwendung, und der zugleich diesen favorisierten Ansatz argumentativ gegenüber scheinbaren Widerlegungen, v.a. aber gegenüber dem in der „traditionellen“ linguistisch-semantischen Theoriebildung so ubiquitären Reduktionismus behauptet und absichert.

Die sieben Hauptkapitel von unterschiedlicher Länge sind folgenden Themenbereichen gewidmet: „Das semantische Interesse an Frames“ (Kap. I), „Kognitionstheoretische Voraussetzungen“ (Kap. II), „Das holistische Paradigma“ (Kap. III), „Zeichentheoretische Aspekte“ (Kap. IV), „Frames als Schemata“ (Kap. V), „Strukturkonstituenten von Frames“ (Kap. VI) und „Frames in Textkorpora: Die Metapher der Heuschrecke“ (Kap. VII). Obwohl

die Grundanlage der Arbeit eher theoretisch ausgerichtet ist, enthält der Argumentationsgang doch nicht wenige Beispiele, die zahlreiche Aspekte des Themas anschaulich machen, sowie nicht nur in dem diesem Zweck ausdrücklich gewidmeten Kapitel VII, sondern auch an mindestens drei weiteren Stellen der Arbeit (Kap. V.3., Kap. VI.3.3, Kap. VI.5.3) ausführliche Beispielanalysen, die jeweils die Nützlichkeit und auch die empirisch-deskriptive Anwendbarkeit der theoretisch-argumentativ entwickelten Analyseaspekte (bzw. –modelle) nachvollziehbar machen und unter Beweis stellen. Zudem helfen zahlreiche, immer wieder eingestreute Schaubilder beim Verständnis komplexer Zusammenhänge.

Im ersten Kapitel erläutert der Autor, aus welchen Wurzeln das Frame-Modell entstanden ist, nämlich in etwa gleichzeitig aus zwei verschiedenen: einmal der linguistischen Kasus-Rahmen-Theorie Fillmores, zum anderen der kognitionswissenschaftlichen Frame-Theorie Minskys und anderer. Dabei werden Frames mit anderen kognitivistischen Repräsentationsformaten sprachrelevanten Wissens verglichen (Kap. I.2.2) und die unterschiedlichen theoretischen Einbettungen der früheren Frame-Modelle erörtert (Kap. I.3.1). Zur Illustration einer der zentralen argumentativen Stoßrichtungen der Arbeit entfaltet Ziem schließlich im letzten, überleitenden Abschnitt des ersten Kapitels das Problem der theoretischen Positionierung von „Frames im Spannungsfeld modularistischer und holistischer Ansätze.“

Diesem Thema, nämlich dem Gegensatz zwischen dem sog. „Modularismus“ und dem sog. „Holismus“ in der kognitiven Semantik, ist dann das gesamte zweite Kapitel gewidmet. Ziem räumt hier mit gerade in der deutschen kognitiv-semantischen Diskussion lieb gewordenen Vorurteilen auf und kommt zu überraschenden Einsichten. So stellt er z.B. fest, dass diese Diskussion in dem vergleichsweise simplifizierenden Debattenniveau, wie sie seit vielen Jahren im deutschsprachigen Raum geführt worden ist, in der angelsächsischen Diskussion so keine Parallele hat. Offenbar handelt es sich hier um eine Art Idiosynkrasie spezifisch der deutschsprachigen Wissenschaft, da in der internationalen Forschung noch nicht einmal ein hierzulande (oft eher als Schimpfwort für die gegnerische Position benutzter) dominanter Begriff wie „Holismus“ überhaupt verwendet wird. Ziem bietet in diesem Kapitel u.a. die umfassendste und bestechendste Widerlegung der sog. „Zwei-Ebenen-Semantik“, die bisher im deutschsprachigen Raum vorzufinden war. Sein überzeugendes Fazit ist, dass es zu einer „holistischen“ Perspektive (die man – wie es u.a. schon Fillmore tut – besser eine „interpretative“ Perspektive nennen sollte) in der Semantik keine ernstzunehmende Alternative gibt, wenn man den Erkenntnissen der kognitiven Wissenschaften (aber nicht nur deren) folgt.

Um die in diesem argumentativen Zwischenschritt (der für die deutsche Linguistik im Bereich der Semantik allerdings ein bedeutender Schritt nach vorne ist) gewonnenen Einsichten noch weiter argumentativ abzusichern (was sinnvoll und notwendig erscheint, da diese, international schon seit über zwanzig Jahren massiv vertretenen Positionen gerade in der oft engstirnig erscheinenden deutschen Binnendiskussion der Linguistik nach wie vor erheblichem Gegenwind ausgesetzt sind), geht der Autor im nachfolgenden III. Kapitel noch einmal intensiv auf das „holistische Paradigma“ der Semantik ein. Zunächst diskutiert er systematisch die verschiedenen angebotenen Begründungen für die scheinbare Abgrenzbarkeit von sog. „Sprachwissen“ von sog. „Weltwissen“, die er sämtlich Schritt für Schritt widerlegt. Sodann entwickelt er den Gedanken eines „Raums des Verstehens“ nach Ideen des deutschen Philosophen C. Demmerling, und geht schließlich auf das für seinen Argumentationsgang zentrale „Postulat der Verstehensrelevanz“ (mit seinen linguistisch-semantischen wie sprachpsychologischen Wurzeln) ein.

An dieser Stelle wird deutlich, dass die entfaltete Argumentationslinie (auf der Basis der Hypothese der unhintergehbaren Relevanz von „Frames“ für jede Art von semantischer

Analyse) geradezu zwangsläufig auf eine grundsätzliche Neubestimmung wichtiger sprach- und semantik-theoretischer Grundannahmen hinausläuft. Aus diesem Grund widmet Ziem den „zeichentheoretischen Aspekten“ ein eigenes IV. Kapitel. Hier bezieht er sich zunächst auf die in den USA (und international) schon lange diskutierte, in Deutschland, vor allem in der Germanistischen Linguistik bisher aber noch viel zu wenig rezipierte „construction grammar“, die zu einem grundsätzlichen zeichentheoretischen Neuansatz zwingt. Sodann diskutiert er „Frames und symbolische Einheiten“ und geht schließlich auf Fillmores Unterscheidung zwischen „aufgerufenen“ (evoked) und „abgerufenen“ (invoked) Frames ein. Schließlich diskutiert er die v.a. in der sprachanalytischen (philosophischen) Bedeutungstheorie virulente Frage nach der Beziehung zwischen „Bedeutungspotentialen“ und „Gebrauchsbedeutung“. Gerade für diese Problematik bieten sich, so der Autor, Frames als Lösung an.

Damit ist im Argumentationsgang der Punkt erreicht, an dem Frames (die bisher sowohl Ausgangs- wie Zielpunkt der Gedankenführung waren und dementsprechend in zahlreichen ihrer Aspekte schon beiläufig – auf der Basis erster Definitionen – immer wieder eine Rolle gespielt haben) als solche in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken (müssen). In Kap. V werden daher Frames als spezifische Form von Schemata thematisiert. Ziem geht dabei insbesondere auch auf die allgemeine Schema-Theorie ein, wie sie v.a. in der wichtigen Arbeit von Bartlett (1932) schon früh entwickelt wurde, die in ihrer Brisanz und Relevanz für die linguistische Semantik allerdings lange gar nicht (und auch heute noch nicht in ausreichender Intensität) rezipiert worden ist. An einer Beispielanalyse wird die Anwendbarkeit eines schema-orientierten Framekonzepts unter Beweis gestellt.

Da einerseits das Frame-Modell schon lange bekannt ist, es andererseits gerade in der empirisch-deskriptiven linguistischen Semantik (gerade in Deutschland) bis heute noch nicht seiner Bedeutung und Leistungsfähigkeit nach gewürdigt wird, was wohl nicht zuletzt an den häufig nur recht allgemein gehaltenen, manchmal geradezu vagen Bezugnahmen auf dieses Konzept liegen mag, ist es sinnvoll, dass der Autor im nachfolgenden Kapitel VI „Strukturkonstituenten von Frames“ unter die Lupe nimmt und damit das Frame-Modell auf die Bedürfnisse gerade auch einer deskriptiv-empirischen linguistischen Semantik zurichtet. Dies heißt allerdings nicht, dass in diesem Kapitel nur methodologische Details zur Sprache kämen; vielmehr geht Ziem auch hier noch auf weitere zentrale theoretische Aspekte ein, wie z.B. „Frames als Projektionsfläche für Referentialität“. Auf der Grundlage eines prädikationstheoretischen Grundansatzes werden die zentralen Strukturelemente von Frames expliziert und diskutiert, nämlich „Leerstellen“ („slots“), „konkrete Füllwerte“ („fillers“) und „Standardwerte („default values“). Damit leistet er eine Konkretisierung für das Frame-Modell, für die es bislang keine ähnlich differenzierte Parallele gibt.

Die Endstufe der Entfaltung des Frame-Modells erreicht Ziem dann im abschließenden VII. Kapitel, in dem er an einem diskursemantischen Beispiel (dem sog. „Heuschrecken“-Diskurs der deutschen Politik aus den Jahren 2005/06 über die Rolle ausländischer Finanzinvestoren) die Leistungsfähigkeit einer semantischen Frame-Analyse demonstriert. Hier werden (teilweise in Rückgriff auf Vorbilder, wie Konerding 1993 und Lönneker 2003, aber unter Vermeidung von Verkürzungen und Fehlansätzen dieser Modelle) Grundzüge einer empirisch-linguistischen Frame-Analyse als „methodischer Leitfaden zur Korpusanalyse“ (Kap. VII.3) entfaltet. Das Modell wird sodann auf ein eigenes Korpus beispielhaft angewendet und einige weitere methodische Konsequenzen daraus werden diskutiert.

Abgeschlossen wird die Arbeit von einer systematischen Zusammenfassung der wesentlichen Schritte des Argumentationsgangs, in der die nach Ziem insgesamt 15 wichtigsten Teilschritte zusammenfassend präzisiert werden. Diese Zusammenfassung könnte man auch (würde man sie als erstes lesen) als eine Art Leseanweisung für die Gesamtarbeit verwenden (so, wie manche Philosophen des 19. Jahrhunderts, wie etwa Kant und Hegel, in

ihren „Einleitungen“ – die sie natürlich immer am Schluss geschrieben hatten – den gesamten Kern des Argumentationsganges „nachholend vorwegnehmen“). In dieser Zusammenfassung weist Ziem auf ein wichtiges Ergebnis seiner frame-theoretischen und -analytischen Bemühungen hin:

„Einen Vorteil der Frame-Semantik sehe ich darin, viele linguistische Phänomene einheitlich, d.h. mit denselben kognitions- und sprachtheoretischen Prämissen erklären zu können. In dieser Arbeit bin ich unter anderem auf Phänomene wie „Referenz“, „Prädikation“, „Kohärenz“, „(indirekte) Anaphern“, „Sprachwandel“, „diskurssemantische Grundfiguren“ und „Metaphern“ eingegangen.“

Diese Liste möglicher Anwendungsbereiche einer frame-semantischen Theorie und Methode, so beeindruckend sie sich auch lesen mag, ist aus Sicht des Rezensenten immer noch viel zu bescheiden ausgefallen. Frame-Semantik reicht noch sehr viel weiter, leistet mehr, als es Ziem hier eher zurückhaltend formuliert: Im Grundsatz ist es nicht nur jeder einzelne Aspekt der Semantik, der einer frame-theoretischen Reformulierung unterzogen werden kann und müsste. Wie an manchen Stellen der Arbeit durchscheint, geht die Domäne der Frame-Analyse noch weit über die klassisch ja eng gefasste „linguistische Semantik“ hinaus und erfasst alle semantisch (oder epistemologisch) relevanten Aspekte der Linguistik generell, sei es in der Morphologie; der Syntax, der Pragmatik, der Textlinguistik, der Soziolinguistik oder wo auch immer. Dieses Kapitel einer umfassenden (und nicht nur semantisch orientierten) linguistischen Frame-Theorie wäre noch zu schreiben (was man dem Autor, der ohnehin schon weit mehr als in einer Dissertation gewöhnlich geleistet hat, natürlich schlechterdings nicht vorwerfen kann).

Ziem ist es mit seinem Buch gelungen, in einem überaus komplexen und schwierigen, zudem im Schnittpunkt zahlreicher, teilweise sehr disparater Disziplinen stehenden Problemfeld und Gegenstandsbereich, das/der zudem mit zahlreichen „Tretminen“ und „Fallstricken“ bestückt (und vielfach nicht frei von sprachideologischen Voreingenommenheiten und Grabenkämpfen) ist, mit der gebotenen linguistischen Nüchternheit und Distanz und einer außergewöhnlichen Reflektiertheit und theoretischen Tiefe wie methodischem Bewusstsein zu innovativen, eigenständigen und weiterführenden Ergebnissen zu kommen.

Der Autor erweist sich mit dieser Arbeit als einer der exzellentesten Kenner der kognitiv-semantischen Forschungs- und Diskussionslage zumindest im deutschen Sprachraum, aber vermutlich nicht nur hier. Man kann die Arbeit auch lesen als eine außergewöhnlich umfassende und theoretisch tiefgründige Einführung in die Grundzüge dieses Forschungszweigs, für die, nimmt man sie als Buch, auch in der internationalen (englischsprachigen) Wissenschaftspublizistik kaum Parallelen bekannt sind. Zudem ist keine Arbeit bekannt, welche das hohe Maß von theoretischer Integrationsfähigkeit in Bezug auf Theoreme unterschiedlichster Provenienzen (Philosophie, Linguistik, Psychologie, Kognitionswissenschaft, Hermeneutik) zeigt, das die von Alexander Ziem vorgelegte Arbeit aufweist. Selten findet man Arbeiten mit einem vergleichbar stringenten argumentativen Aufbau, in dem sich der Autor offenbar in jedem kleinsten Punkt stets vollkommen dessen sicher ist, was er tut. Dadurch gewinnt der Argumentationsgang eine Überzeugungskraft, die ungewöhnlich für einen noch vergleichsweise jungen Wissenschaftler, ja für die gesamte wissenschaftliche Literatur generell ist. Oberhalb des hier gezeigten wissenschaftlichen Niveaus gibt es wenig (darunter – leider – nur allzu viel).

Univ.-Prof. Dr. Dietrich Busse
Lehrstuhl für germanistische Sprachwissenschaft
Germanistisches Seminar der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Universitätsstraße 1
D-40225 Düsseldorf

d.busse@uni-duesseldorf.de